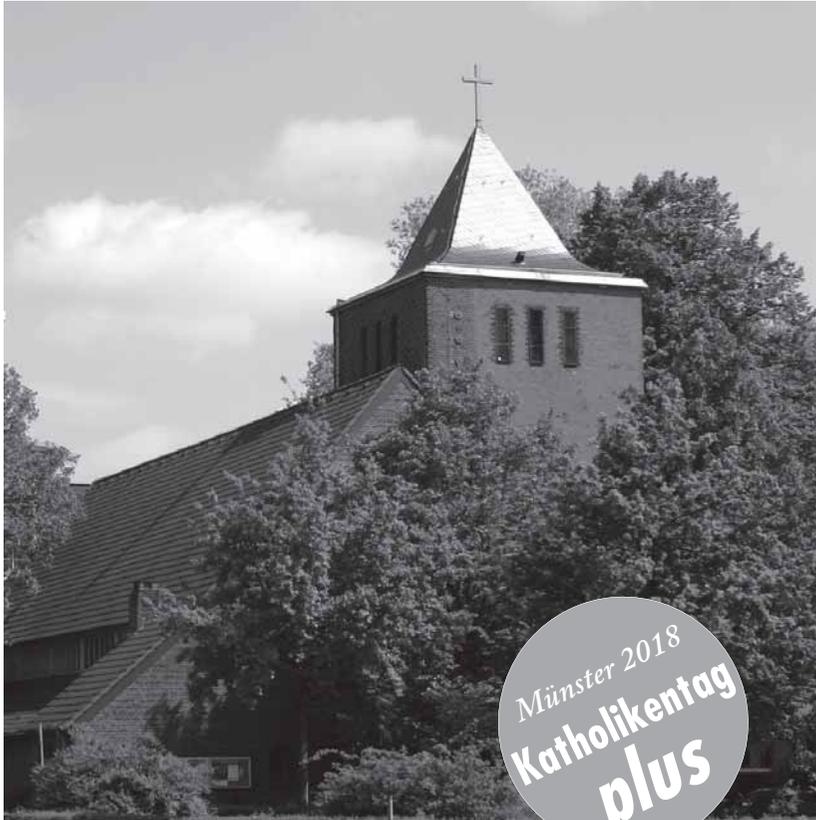


Leserinitiative **Publik-Forum**

| **Suche Frieden – trotz' der Gewalt**
»Katholikentag plus« in Münster

| **Sieben Fragen an ...**
Pierre Stutz



MITGLIEDER
Rundbrief

MÄRZ 2018

Inhalt

Editorial	3
Kooperationsveranstaltungen	5
Suche Frieden – trotz’ der Gewalt »Katholikentag plus« in Münster	
Leserinitiative Publik-Forum e. V.	9
»Es geht weiter«. Anne Strotmann über ihr Volontariat bei <i>Publik-Forum</i>	
Partnerprojekt Egyházfórum	12
Auf derselben Seite mit Papst Franziskus Interview mit dem Theologen Dr. János Wildmann	
Sieben Fragen an ...	22
Pierre Stutz	
Miteinander ins Gespräch kommen	24
<i>Publik-Forum</i> -Leserkreise	

IMPRESSUM

Leserinitiative Publik-Forum e. V., Postfach 2010, 61410 Oberursel

Spendenkonto: Darlehnskasse Münster (DKM)

IBAN: DE52 4006 0265 0003 6450 00, BIC: GENODEM1DKM

Agnes Frei (Vorsitzende), Katja Strobel (Redaktion), Andreas Klinkert (Satz und Layout)

Titelbild: wikimedia commons/Rüdiger Wölk

EDITORIAL

Liebe Mitglieder der Leserinitiative Publik-Forum e. V.



»Suche Frieden – trotz' der Gewalt«, so lautet das Motto des unabhängigen Zentrums »Katholikentag plus« im Mai 2018 in Münster. Organisiert und verantwortet wird das Zentrum von *Wir sind Kirche*, dem *Institut Theologie und Politik* und der *Leserinitiative Publik-Forum*. Als Besonderheit wird es in diesem Jahr einen Workshop zu den Leserkreisen von *Publik-Forum* geben, bei dem auch Chefredakteur Dr. Wolfgang Kessler anwesend sein wird.

Dass beim offiziellen Katholikentag einem AfD-Politiker eine Plattform geboten wird, seine Positionen zu präsentieren, und damit signalisiert wird, diese Partei sei als Dialogpartner ernst zu nehmen, hat uns empört. Wir halten es für einen Skandal, dass durch die Einladung der AfD suggeriert wird, als sei das Programm dieser Partei auch nur in einem Punkt debattierfähig, demokratisch oder gar sozial ausgewogen – von christlicher Gerechtigkeit ganz zu schweigen.

Dagegen freuen wir uns über die treue Zusammenarbeit mit unserem Mitglied Pierre Stutz, der in diesem Heft die »Sieben Fragen ...« beantwortet.

tet. Der Bericht von Anne Strotmann über ihr Volontariat zeigt, wie wichtig kritischer Journalismus und die über den Harald Pawlowski Fonds finanzierte Ausbildung ist. Nach wie vor gibt es eine enge Zusammenarbeit mit der ungarischen Kirchenzeitung *Egyházforum* und János Wildmann. Lesen Sie dazu das Interview auf Seite 12.

Seit Januar hat Fanny Dethloff die Nachfolge von Norbert Mette als Herausgeberin bei *Publik-Forum* übernommen. Wir freuen uns sehr auf die Zusammenarbeit mit Fanny Dethloff, die wir bei unserer letzten Mitgliederversammlung bereits als sehr herzliche, mutige und authentische Theologin kennengelernt haben.

Wenn ich mir die Zusammensetzung im Bundestag ansehe und wie zögerlich unsere Bischöfe sich den Reformgedanken von Franziskus anschließen, dann bin ich mir sicher, dass wir nach wie vor einen kritischen, christlichen und vor allem unabhängigen Journalismus benötigen – gut, dass es *Publik-Forum* gibt.

*Ein friedliches Osterfest
trotz der Gewalt wünscht Ihnen*

Agnes Frei



KOOPERATIONSVERANSTALTUNGEN

Suche Frieden – trotz' der Gewalt

»Katholikentag plus« in Münster

Der Katholikentag in Münster hat im Vorfeld schon für manche Schlagzeile gesorgt. Zuerst ging es um den Ratsbeschluss der Stadt, dem Kirchentreffen den finanziellen Zuschuss zu verweigern. Lediglich Sachspenden sollten zur Verfügung gestellt werden. In den vergangenen Wochen

ging es um die Einladung des *Zentralkomitees der deutschen Katholiken*, Ausrichter des Katholikentags, an die kirchenpolitischen Sprecher der Parteien – inklusive der AfD. Nachdem 2016 der AfD noch couragiert die Plattform verweigert wurde, wird ihr nun doch eine geboten – und das,

nachdem sie sich als so rassistisch, nationalistisch und antifeministisch gezeigt hat, wie zu befürchten war.

Es gibt genug heiße Eisen, die in Münster zu diskutieren sind. Das Motto des Katholikentags »Suche Frieden« haben wir anlässlich des Zentrums »Katholikentag plus« erweitert zu »Suche Frieden – trotz der Gewalt«, denn wir meinen, dass, um Frieden zu finden, die Gewaltverhältnisse, in denen wir leben, erst einmal klar in den Blick genommen werden müssen – und dass der Gewalt zu

trotzen ein wichtiges Element ist, um Frieden zu finden. Der »Katholikentag plus« wird diesmal von drei Trägerorganisationen verantwortet: Dem Institut für Theologie und Politik Münster, der Kirchenvolksbewegung *Wir sind Kirche* und der *Leserinitiative Publik-Forum e. V.* Er findet in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofs statt: in der *Erlöserkirche* und dem *Paul-Gerhardt-Haus*.

Das Programm wird am Donnerstag, dem 10. Mai, eröffnet mit einem Podium zum Thema des Zentrums »Suche Frie-



FOTO: WIKIMEDIA COMMONS/NORDHORNERT

Veranstaltungsorte des »Katholikentags plus«: Das Paul-Gerhardt-Haus und die Erlöserkirche in Münster

den – trotz' der Gewalt«, auf dem das Thema in seinen verschiedenen Aspekten – Militarisierung der Gesellschaft, Gewalt und Tod an den europäischen Außengrenzen, strukturelle Gewalt im Weltwirtschaftssystem – aufgefächert und diskutiert wird. Anschließend haben wir Eugen Drewermann, der sich in den letzten Jahren des Öfteren zum Thema Frieden und Krieg zu Wort gemeldet hat, zu einem Vortrag eingeladen. Unter dem Titel »Suche Frieden und gehe ihm nach. (Ps 34,15) – Shalom als Auftrag zu handeln« wird er biblische Aspekte, aber auch die Möglichkeiten des und der Einzelnen, für Frieden einzutreten, thematisieren. Abends dürfen wir einen Auftritt des Münsteraner Chors »Die Untertanen« mit seinem aktuellen, immer politisch brisanten Programm genießen.

Am Freitag, dem 11. Mai, steht der Aspekt der Gerechtigkeit im Vordergrund. Wir starten mit einem Gespräch, das *Publik-Forum*-Redakteurin Eva-Maria Lerch mit dem Schweizer Theologen und Autor Pierre Stutz führt. Internationale Podien zu den Themen »Die Ereignisse von 1968 und die Christ*innen« und »Religionen und soziale Bewegungen« greifen anschließend gesellschaftspolitische und kirchliche Aufbrüche in Europa, aber auch in Lateinamerika und Nordafrika auf und stellen die Frage nach den notwendigen aktuellen Veränderungen und den Akteur*innen damals und heute. Ab 16 Uhr finden unterschiedliche Workshops statt, aber auch ein Vortrag und eine Diskussion

Um den »Katholikentag plus« Wirklichkeit werden lassen zu können, sind wir auf Ihre Unterstützung angewiesen. Das Programm ist wie immer kostenfrei, aber Spenden sind herzlich willkommen.

Wenn Sie uns vor Ort unter die Arme greifen können – zum Beispiel, indem Sie die Publik-Forum-Wegweiser zum Katholikentag unter die Leute bringen, mit uns für Sauberkeit sorgen oder im Café mithelfen – melden Sie sich gern bei Katja Strobel unter **lip@publik-forum.de** oder **06171/7003-17**.

Falls Sie spenden können, freuen wir uns über jeden Beitrag unter dem Stichwort »Katholikentag« auf das Konto der Leserinitiative Publik-Forum e.V. bei der **Darlehnskasse Münster (DKM)**,
IBAN: DE52 4006 0265 0003 6450 00
BIC: GENODEM1DKM

mit Wolfgang Kessler, Chefredakteur von *Publik-Forum*, unter dem Titel »Wem gehört die Welt? Wie die neuen globalen Machtverhältnisse des Kapitalismus Frieden und Gerechtigkeit bedrohen und was wir dagegen tun können«. Darüber hinaus zeigen wir noch einmal den Film von Dorian Raßloff »Mit Jesus auf die Barrikaden. Christ*innen in der 68er-Revolution«, der im *Publik-Forum-Zentrum* zum Kirchentag in Berlin 2017 schon gut ankam und lebhaft diskutiert wurde. Den Tag beschließt Heri Lehnert mit bissigem Kirchenkabarett.

Den Samstag, der unter dem Motto »solidarische Kirche« steht, eröffnet wieder Eva-Maria Lerch mit einem Gespräch, diesmal mit Pastorin Fanny Dethloff. Wie die Forderung nach gleichen Rechten für Menschen proklamiert werden kann, die doch in der katholischen Kirche keine gleichen Rechte genießen, diskutiert anschließend ein Podium unter Beteiligung des Kirchenrechtlers Norbert Lüdecke und der Kirchenhistorikerin Magdalene Bußmann. 1968 ist an diesem Tag noch einmal Thema, wenn es, wiederum in internationaler Perspektive, um fünfzig Jahre Medellín, den Jahrestag der *Lateinamerikanischen Bischofskonferenz*, geht. Und

nachmittags greifen wir das Thema noch einmal auf, wenn wir mit Hermann Steinkamp und Magdalene Bußmann nach der neuen politischen Theologie fragen und danach, was aus ihr geworden ist. Parallel werden, neben anderen Workshops, *Publik-Forum*-Chefredakteur Wolfgang Kessler und Vertreter von *Publik-Forum*-Gesprächskreisen aus Münster, Dortmund und Achern mit allen, die interessiert sind, über das Zeitungsprojekt *Publik-Forum*, die Idee der Leserkreise ins Gespräch kommen. Zu guter Letzt werden wir am Samstagabend gemeinsam Gottesdienst feiern.

Mit dem Programm »Katholikentag plus« wollen wir dazu beitragen, die gesellschaftlichen und kirchlichen Herausforderungen aus der Perspektive sozialer Bewegungen zu diskutieren. Wir vom Vorstand der Leserinitiative hoffen – vielleicht auch mit Ihnen –, abseits des Alltags ins Gespräch zu kommen. Ins Gespräch dazu, wie wir – die unterschiedlichen Menschen, die sich beim »Katholikentag plus« treffen – an den Orten, an denen wir arbeiten und leben, in diesen unfriedlichen Zeiten der Gewalt trotzen und für eine Gesellschaft eintreten können, die von Herrschaftsfreiheit und Solidarität geprägt ist. ◆



ANNE STROTMANN FOTO: UTE VICTOR

LESERINITIATIVE PUBLIK-FORUM E. V.

»Es geht weiter«

Anne Strotmann über ihr Volontariat bei Publik-Forum

Liebe LIP-Mitglieder, liebe Unterstützerinnen und Unterstützer des Harald-Pawlowski-Fonds, so schnell vergehen zwei Jahre: Mein Volontariat bei *Publik-Forum* von Oktober 2015 bis September 2017 ist nur so vorbeigeflogen, was vielleicht daran

liegt, dass ich so viel erlebt habe: Nach einem herzlichen Willkommen in Verlag und Redaktion habe ich erstmal in einem vierwöchigen Grundlagenseminar für angehende Journalistinnen in Hagen von Profis auf ihrem je eigenen Gebiet gelernt,

wie man clever recherchiert, gründliche Interviews führt, spannende Reportagen schreibt und vieles mehr. Das alles konnte ich bald nach meiner Rückkehr zu *Publik-Forum* erproben, denn ich ging auf meine erste Recherchereise nach Auschwitz, wo ich auch Überlebende treffen durfte. »Gott suchen in Auschwitz?« wurde meine erste Titelgeschichte. Am Anfang habe ich noch jeden Artikel, den ich schrieb, stolz und sorgfältig archiviert, aber irgendwann wurden es so viele, dass ich es aufgegeben habe. Ich habe schnell gemerkt: *Publik-Forum* bietet als kleiner, aber engagierter Verlag viele Chancen, sich einzubringen, die Themen und Formen sind vielfältig, und es gibt immer genug zu tun.

Auch als Berufsanfängerin durfte ich von Anfang an bei allem mitarbeiten. Wann immer ich dabei Unterstützung brauchte, standen mir alle Kolleginnen und Kollegen hilfreich zur Seite, und so habe ich von jedem und jeder Einzelnen etwas gelernt. Welche Fortschritte ich schon nach ein paar Monaten bei *Publik-Forum* gemacht hatte, habe ich vor allem bei den journalistischen Praktika gemerkt, die mir die *Leserinitiative Publik-Forum* ebenfalls ermöglicht hat. Auch bei der *Frankfurter Rundschau*, dem *Evangelischen Pressedienst* und der Kirchenredaktion des *Hessischen Rundfunks* kam ich schnell gut zurecht, durfte jede Menge Beiträge produzieren und kam jedes Mal selbstbewusster wieder zurück, mit der wachsenden, nun ja praxiserprobten Gewissheit: Ja, Journalismus ist das richtige

für mich! Und nachdem ich nun auch andere Redaktionen kennengelernt hatte, wurde mir immer klarer: *Publik-Forum* ist etwas ganz Besonderes, nicht nur, weil es sich um eine der wenigen unabhängigen Zeitschriften handelt, nicht nur, weil es hier menschlich, fair und demokratisch zugeht, sondern auch, weil wir es uns nie leicht machen und unseren Standpunkt, gerade weil wir Haltung zeigen, immer wieder neu reflektieren. Nach meinem Abschluss hatte ich eigentlich vorgehabt zu promovieren und mir bereits Gedanken über ein Thema gemacht. Aber dann kam die Ausschreibung von *Publik-Forum*, ein Volontariat bei einer Zeitschrift, deren Selbstbeschreibung mir entsprach: kritisch, christlich, unabhängig. Da musste ich meinem Jugendtraum, Journalistin zu werden, einfach eine Chance geben.

Sie als Leserinnen und Leser von *Publik-Forum* muss ich deshalb sicher nicht erst überzeugen, dass ich sehr glücklich war, als gegen Ende meines Volontariats klar wurde: Ich kann bleiben!

Nun arbeite ich also als Redakteurin in meinen beiden Lieblingsressorts »Religion & Kirchen« und »Leben & Kultur«. Gott und den Kollegen sei Dank, dass ich mich nicht für eines entscheiden musste. Denn beides gehört nicht nur zu meiner Journalistinnenseele, sondern hat mich schon ausgemacht, als ich als Kind kleine Radiosendungen über »Gott und die Welt« mit dem Kassettenrekorder produzierte und die selbst vollzogene Taufe meiner Kaninchen in einer Familienzeitung

bekannt gab. Ich habe in Paderborn Englisch und katholische Religionslehre studiert und es immer irgendwie geschafft, beides miteinander zu verbinden.

Fast mein ganzes Studium lang habe ich als Studentische Hilfskraft am Institut für katholische Theologie gearbeitet, bei Angelika Strotmann, Bernhard Lang und Klaus von Stosch. Das hat mich auch fit gemacht für *Publik-Forum*: Im Fach »Neues Testament« habe ich Tutorien für Studienanfängerinnen geleitet, in denen ich die schwere fachwissenschaftliche Kost in verständliche und möglichst unterhaltsame Häppchen verwandelt habe. Ich habe an Buchveröffentlichungen mitgearbeitet, Seminare mitgeplant und an zahlreichen Tagungen und Konferenzen teilgenommen. Als Klaus von Stosch das *Zentrum für Komparative Theologie und Kulturwissenschaften* gründete und die ersten islamischen Theologinnen unseren Flur bezogen, lernte ich ganz nebenher viel von den Büronachbarinnen und umgekehrt. Mit Tuba Işık etwa habe ich für *Inta*, ehemals Nachfolgezeitschrift der *Schlangenbrut*, mein erstes Interview zum Thema »Schönheit« in christlich-muslimischer Doppelperspektive geführt. Auch Muna Tatari, die mittlerweile als Professorin in Paderborn und Hamburg arbeitet, habe ich schon für *Publik-Forum* inter-

viewt. Und Idris Nassery hat mir für ein »Spiritprotokoll« bei einem spätabendlichen Telefonat in leuchtenden Farben geschildert, was ihm der Ramadan bedeutet. So führt mich meine Arbeit immer wieder zurück zu alten Bekannten. Als Klaus von Stosch bei einer *Publik-Forum*-Gesamtkonferenz als Experte eingeladen wurde, habe ich mich besonders gefreut. Es ist sicher kein Zufall, dass ich ausgerechnet bei *Publik-Forum* mein berufliches Zuhause gefunden habe, denn hier merke ich, dass ich als Grenzgängerin – nicht nur zwischen Religion und Kultur – wunderbar richtig am Platz bin. Ich kann hier engagiert schreiben an der Seite derer, die »für eine bessere Welt streiten«, mein Nachdenken mit anderen teilen, meinen kritischen Blick weiter schulen, aber auch zeigen, wie bunt und reich das Leben, die Welt, die Menschen sind, wenn man genau hinschaut.

Ich hoffe, dass Sie wissen, was für eine einmalige Chance bei einem einmaligen Medium Sie für junge Journalistinnen und Journalisten schaffen. Ich danke Ihnen von Herzen für Ihre Unterstützung und die gemeinsame Zeit mit zahlreichen freundlichen Begegnungen und E-Mails. Und freue mich, dass ich mich nicht verabschieden muss, sondern sagen kann: Es geht weiter. ◆

PARTNERPROJEKT EGYHÁZFÓRUM

Auf derselben Seite mit Papst Franziskus

Interview mit dem Theologen Dr. János Wildmann

Wir dokumentieren ein Interview des ungarischen Sonntagsblatts mit János Wildmann, der Egyház Fórum mit gegründet hat. Egyház Fórum (dt.: Kirchenforum) ist die ungarische Zeitschrift, mit der die Leserinitiative Publik-Forum seit einigen Jahren kooperiert und die sie in diesen schwierigen politischen Zeiten unterstützt. Wir danken János Wildmann und dem Sonntagsblatt, dass sie uns den Text zur Verfügung stellen.

Sonntagsblatt: *Herr Wildmann, ich kann es mir nicht verkneifen, angesichts Ihres Familiennamens nachzubaken: Sie sind in der einst slowakischen Gemeinde Vácrátót im Komitat Naurad geboren, tragen aber einen deutschen Familiennamen. Was wissen Sie über die Geschichte Ihrer Familie?*

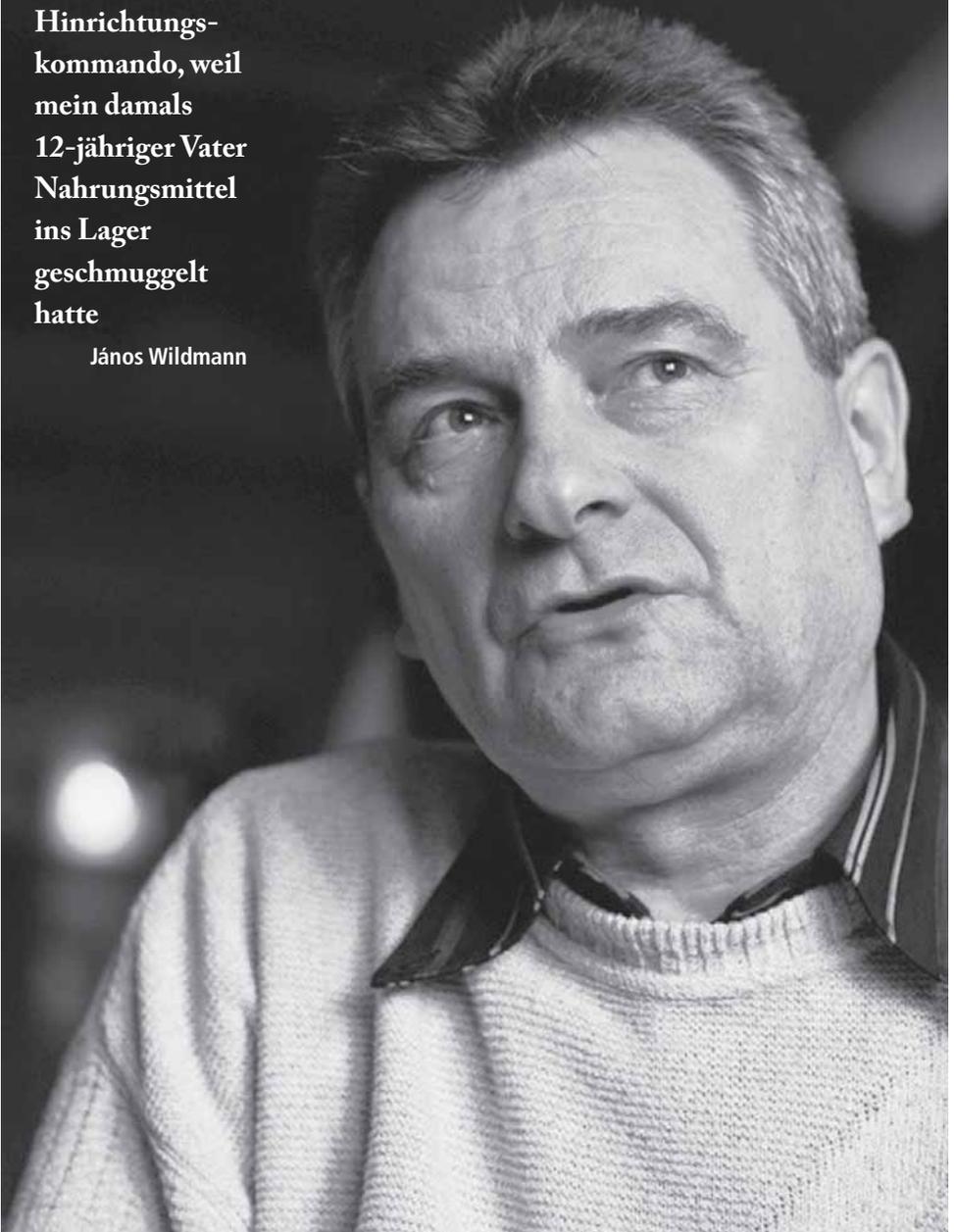
János Wildmann: Väterlicherseits bin ich Schwabe und stamme aus Filipowa in der Batschka. Meine Großeltern waren Bauern und aus religiösen Gründen »Schwarze«, das heißt gegen das Hitler-Regime. Genau aus diesem Grund sind sie nicht nach Deutschland geflohen, als sich 1944 die Front näherte, sondern hofften auf bessere Zeiten. Falsch kalkuliert, denn die Männer der übrig gebliebenen Schwaben wurden von den serbischen Partisanen verhaftet, über zweihundert von ihnen erschossen, andere nach Russland depor-

tiert, so auch mein Großvater und seine älteste Tochter. Er starb dort, sie kehrte nach einigen Jahren Zwangsarbeit nach Ungarn zurück. Die Frauen und Kinder wurden in Lager eingeschlossen, wo viele an Hunger und Krankheiten starben oder hingerichtet wurden. Auch meine Familie stand vor dem Hinrichtungskommando, weil mein damals 12-jähriger Vater Nahrungsmittel ins Lager geschuggelt hatte. Der Tag der geplanten Hinrichtung war aber der Geburtstag von Tito, darum wurden an diesem Tage allen Verurteilten im Lager begnadigt. Mithilfe von Ordensleuten aus der Verwandtschaft wurde die Flucht aus dem Lager organisiert, so kam meine Großmutter mit zwei Kindern – meinem Vater und seiner kleinen Schwester – und einigen Verwandten nach Ungarn, ein drittes, bei serbischen Bauern arbeitendes

» Meine Familie
stand vor dem
Hinrichtungs-
kommando, weil
mein damals
12-jähriger Vater
Nahrungsmittel
ins Lager
geschmuggelt
hatte

János Wildmann

FOTO: KÁLLAI MÁRTON



Kind kam etwas später nach. Sie entkamen einige Male den Deportationsversuchen der ungarischen Behörden, bis sie schließlich von einer sehr religiösen Familie in Vácrtót aufgenommen wurden. Meine Großmutter hatte bis zu ihrem Lebensende Angst von den Hitler verehrenden »Weißen«, darum wagte sie nicht, nach Deutschland zu ziehen.

Meine Mutter ist in Vácrtót geboren, verlor ihre Eltern sehr früh und wuchs bei ihrer Großmutter und bei Verwandten unter sehr beschwerlichen Umständen auf.

Sie sprechen ausgezeichnet Deutsch, was kein Zufall ist, dank Ihres langjährigen Aufenthalts im deutschen Sprachraum, unter anderem in der Schweiz. Sie konnten aus politischen Gründen erst in der Alpenrepublik Diplom-Theologe werden. Wie kam es dazu?

János Wildmann: Ich besuchte das Franziskaner-Gymnasium in Gran. Wie sich kürzlich belegen ließ, wurde ich bereits im ersten Gymnasialjahr von der Staatssicherheit bespitzelt. Ich kann es immer noch nicht fassen, warum ein 14-jähriger Junge überwacht werden sollte. Nach dem Abitur wollte ich Wirtschaftswissenschaften studieren, aber die Aufnahmekommission in Budapest machte sich über mich lustig, weil ich aus einem kirchlichen Gymnasium kam. Ein Jahr später wurde ich an der Universität Fünfkirchen aufgenommen. Während meines Studiums wurde ich in den sogenannten kirchlichen Basisgruppen aktiv. Sie waren mehr oder

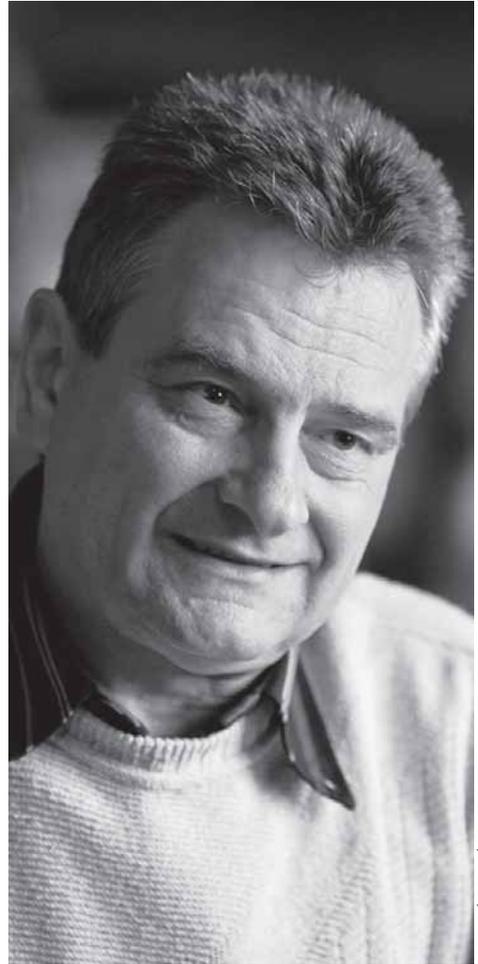


FOTO: KALLAI MÁRTON

» In der Schweiz lernte ich, was die Entklerikalisierung und die Aufwertung der Laien durch das Zweite Vatikanische Konzil in der Praxis bedeuten

weniger illegale Versammlungen von Jugendlichen, die sich um ein intensives Glaubensleben bemühten. In ihnen wurde die Heilige Schrift gelesen und gedeutet, gebetet, Exerzitien abgehalten und manchmal sogar vorsichtig über gesellschaftspolitische Probleme nachgedacht. Ich führte auch eine Basisgruppe, eine andere habe ich selbst gegründet. Sie hieß KEFÉT (*Keresztény Fiatalok Építő Tábora*, dt.: Aufbaulager Christlicher Jugendlicher). Kein Wunder, dass die Stasi unseren Dekan aufforderte, mich von der Uni zu entfernen. Er aber beschützte mich, sodass ich das Studium beenden konnte.

Hat die Arbeit in den Basisgruppen Ihren weiteren Lebensweg beeinflusst?

János Wildmann: Die Arbeit in den Basisgruppen faszinierte mich, und ich meldete mich beim Bischof von Fünfkirchen, Josef Cserhádi, um zu sagen, dass ich Priester sein möchte. Er schickte mich ins Zentralseminar in Budapest. Dort durfte ich einerseits bei großen Professoren wie Tamás Nyíri oder dem Benediktiner András Szennay studieren, andererseits wurde mir bald klar, wie die kommunistische Staatsführung die Kirche am Gängelband führte. Es dauerte nicht lange, bis ich mich mit einigen Freunden auf vollem Kollisionskurs mit der staatlichen und kirchlichen Führung befand. Am 15. März 1980 las ich während der Morgenmesse das Gedicht *Levegőt* von Attila József unerlaubt vor. In der Kapelle war Mäusestille, die sonst noch schläfrigen Priesteramtskandidaten wur-

den wach und hielten den Atem an. Wie wird dieser Aufstand ausgehen? Ich kam mit einer ernststen Warnung des Rektors davon. Kurz darauf verbot das Staatliche Kirchenamt die Weihe eines Kollegen, woraufhin wir eine Petition an den zuständigen Bischof von Wesprim, László Paskai, richteten, den würdigen Kandidaten doch zum Priester zu weihen. Dies nahmen Kardinal Lékai und die staatlichen Behörden nicht mehr hin, und die vier Überbringer der Petition wurden des Zentralseminars verwiesen. Ich wurde nach Raab versetzt, konnte aber dank meines Bischofs die Prüfungen in Budapest ablegen. In diesen Monaten kam ich in Kontakt mit Vertretern der demokratischen Opposition.

Wie kam es dazu, dass Sie wenig später das Land verlassen haben?

János Wildmann: Unter den damaligen kirchenpolitischen Umständen wollte ich nicht mehr Priester sein, wohl aber mein Theologiestudium beenden. Das war für mich in Ungarn nicht mehr möglich. Ich spürte, etwas ist falsch mit der Kirche, aber was das ist, konnte ich noch nicht klar sehen. Ich dachte, ein Studium im Westen würde mir schon Klarheit verschaffen, ich stellte also den Antrag auf einen Reisepass. Ich wurde von der Stasi vorgeladen, aber sehr freundlich behandelt. Der Offizier sagte mir, ich solle keine Angst haben, ich bekäme den Pass, sollte aber überlegen, ob es für mich im Westen nicht besser wäre. Sie wollen mich loswerden, dachte ich, aber weil ich vorhatte, nach Ungarn

zurückzukehren, stellte ich im Westen nie einen Asylantrag. Da ich kein Asylant war, erhielt ich kein Stipendium. In der Schweiz eröffnete sich aber für mich eine unerwartete Möglichkeit: An der Kantonsschule Kollegium Schwyz (KKS) konnte ich als Internatserzieher arbeiten, und an meinem freien Tag in der Woche die Vorlesungen an der Theologischen Hochschule in Luzern besuchen, an der ich auch mein Diplom erhielt.

Während der Jahre in der Schweiz war ich auch publizistisch aktiv. Es erschienen zahlreiche Artikel auf Ungarisch, Deutsch und Englisch von mir über die ungarische Kirche. Ein Teil von ihnen befasste sich mit der Kirchenpolitik, andere mit der kirchlichen Erneuerung in Ungarn. Diese Publikationen missfielen den ungarischen Behörden. Als ich mit meiner Familie – inzwischen hatte ich geheiratet – 1986 nach Ungarn zurückkehren wollte, wurde ich zur *persona non grata* erklärt. Ich gründete in der Schweiz mit dem bekannten Wiener Pastoraltheologen Paul M. Zulehner die Zeitschrift *Egyházforum*, die bis zur Wende nach Ungarn eingeschmuggelt werden musste. Diese Jahre nutzte ich zum Doktorat an der Universität Wien, obwohl ich weiterhin in der Schweiz arbeitete.

Wie erlebten bzw. erleben Sie die katholische Kirche in der Schweiz im Vergleich zu der Kirche in Ungarn?

János Wildmann: Nach meiner Eheschließung musste ich die KKS verlassen, da In-

ternatserzieher damals nur unverheiratete Männer sein durften. Ich wurde einige Jahre lang Katechet (Religionslehrer) in einer Pfarrei eines großen Dorfes nahe Zürich. Da lernte ich das kirchliche Leben in der Schweiz so richtig kennen. Dass alles wie ein gut organisierter Betrieb lief, ist vielleicht angesichts der finanziellen Möglichkeiten der Schweizer Kirche keine Besonderheit. Alles, von der Reinigung der Kirche über die Einteilung der Räume bis zu den verschiedenen Weiterbildungskursen, wurde sorgfältig geplant und durchgeführt. Jede und jeder wusste, was ihre/seine Aufgabe ist. Viel wichtiger aber war die Mentalität, ich würde sagen, das Kirchenbild: Zwar war der Pfarrer der Leiter der Mitarbeiter und der Pfarrei, aber er war nur der Erste unter Gleichen. War zum Beispiel eine neue Tafel in einem der Unterrichtsräume nötig, beriet sich der Pfarrer mit den Mitarbeitern. Ich fragte ihn einmal, warum er uns einberuft, um solche und andere Aktualitäten zu besprechen, er wisse wohl, was zu ersetzen ist. Er sagte mir: weil nicht er, sondern wir alle zusammen die Kirche bilden und jede Meinung eines jeden Christen zählt. Auch nicht er verfügte über die Gelder der Pfarrei, sondern eine Kommission aus gewählten Laien. Selbst die seelsorglichen Angelegenheiten stimmte er mit dem Pfarreirat ab. Insgesamt nahmen etwa vierzig bis fünfzig Menschen am Pfarreileben aktiv teil. Das Pfarreiteam berücksichtigte die Bedürfnisse und Nöte der Gläubigen und versuchte in seiner Arbeit auf sie einzuge-



Innere Opposition der Kirche?

»Das Profil von »Egyházfórum« entspricht dem gültigen Kirchenbild und dem Zweiten Vatikanischen Konzil«

hen. Es war im Bewusstsein der Sendung Gottes für die Menschen da. Dort lernte ich, was die Entklerikalisierung und die Aufwertung der Laien durch das Zweite Vatikanische Konzil in der Praxis bedeuten. Diese kirchliche Sozialisation prägt mich bis heute.

Hat sich die katholische Kirche in Ungarn seit der Zeit Ihrer erzwungenen Emigration in die Schweiz verändert?

János Wildmann: Es gab in den letzten Jahrzehnten viele bemerkenswerte Erneuerungsversuche. Darüber sind Bücher erschienen, u. a. vom Religionssoziologen István Kamarás beim *Egyházfórum*-Verlag. Der Durchbruch ist aber meines Erachtens nicht gelungen. Die Gründe dafür sind vielschichtig, wie ich dies in meinem Buch *Katolikus tükrök* (Katholischer Spiegel) beschrieben habe. Erstens ist die katholische Kirche Ungarns in ihrer Geschichte gefangen. Jahrhundertlang funktionierte das Bündnis zwischen Thron und Altar, selbst im Sozialismus wurde daran festgehalten. Auch heutzutage kann die Kirche nicht in die Unabhängigkeit, denn der Staat hält seine Hand am Geldhahn. Er kann loyale Kirchen mit zusätzlichen Mitteln belohnen, andere mit dem Entzug der Subventionen, ja sogar mit dem des Kirchenstatus bestrafen, was das neue Religionsgesetz von 2011 ermöglicht. Die Kirche will aber vom Staat gar nicht unabhängig sein, denn es ist unsicher, inwiefern die Gläubigen sie finanzieren würden. Da kommt ihr die staatli-

che Finanzierungsgarantie schon gelegen. Zweitens ist die katholische Kirche in Ungarn in vielen Bereichen immer noch vorkonziliar. Der Klerikalismus – gelegentlich sogar mit feudalen Zügen – bestimmt weiterhin das Kirchenleben, die Laien haben wenig zu sagen, der Pfarreirat ist oft nur der verlängerte Arm des Pfarrers mit unbedeutender oder sogar ohne jegliche Kompetenz. Und wo ein Bischof oder Pfarrer doch versucht, im Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils seine Diözese oder Pfarrei zu führen, da machen ihm die Gläubigen die Arbeit schwer, denn sie sind an die Obrigkeitspastoral gewöhnt: Der Priester spendet die Sakramente und Dienstleistungen, und die Laien nehmen diese an und bezahlen dafür. Die Botschaft des Reformkonzils kam in Ungarn noch nicht so recht an.

Sie gründeten 1986 die Zeitschrift »Egyházforum« mit, waren über zwanzig Jahre deren Chefredakteur und gelten als »innere Opposition der Kirche«. Können Sie sich mit dieser Fremdbezeichnung identifizieren?

János Wildmann: Es kommt auf den Blickpunkt an. Vom Westen aus gesehen, wo die demokratische Tradition in der Politik und die Teilnahme der Laien im Leben der Kirche weiter fortgeschritten sind als bei uns, entspricht das Profil von *Egyházforum* dem gültigen Kirchenbild und dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Von Ungarn aus gesehen, wo das Kirchenbild weitgehend vorkonziliar ist, sind wir in der Tat in der Minderheit oder – wie einige

sagten – gehören zur »inneren Opposition der Kirche«. Dabei befinden wir uns mit Papst Franziskus auf derselben Seite, was für uns keine schlechte Gesellschaft ist.

Sie waren als Chefredakteur von Egyházforum aktiv an der Aufdeckung oder zumindest Veröffentlichung des Finanzskandals im Bistum Fünfkirchen beteiligt. Was lehrt uns dieser Skandal, der damals den Bischof seinen Stuhl gekostet hat?

János Wildmann: Am Anfang dachte ich nicht an Aufdeckung oder Veröffentlichung. Es kamen einfach mehrere Priester und Laienmitarbeiter der Diözese zu mir und berichteten über verschiedene – also nicht nur finanzielle – problematische Vorkommnisse. Schließlich suchte ich den Bischof, den ich noch aus seinen jungen Priesterjahren kannte, persönlich auf und sagte ihm unter vier Augen, was mir zu Ohren gekommen war. Er bestritt alle Anschuldigungen. Als ich aber den Fall eines pädophilen Priesters erwähnte, bei dessen Deckung er eine aktive Rolle gespielt haben soll, fragte er mich, woher ich meine Informationen habe. Ich verriet ihm natürlich meine Quellen nicht, bat ihn aber, den Beschwerden nachzugehen. Daraufhin warf er mir vor, ein Feind der Kirche zu sein. In den Folgemonaten lancierte er eine öffentliche Kampagne gegen mich, und ich konnte in Fünfkirchen kaum mehr Veranstaltungen abhalten. Es blieb mir nichts anderes übrig, als mich an den Vatikan zu wenden und einige Fälle in *Egyházforum* zu veröffentlichen. Andere



FOTO: KALLAI MÁRTON

» Die ungarische Kirchenführung kann nicht sagen, dass sie keinen Dialog will, sie verweigert einfach das Gespräch. Sie kann auch nicht sagen, dass sie die Missstände unter den Teppich kehren will, aber in der Tat tut sie das

wandten sich an den zuständigen Erzbischof und den Kardinal in Ungarn, erreichten aber nichts. Schließlich dauerte es vier Jahre, bis auf Druck der päpstlichen Behörden der Wirtschaftsleiter der Diözese, ein Priester, entlassen werden und kurz darauf selbst der Bischof den Hut nehmen musste.

Der Fall zeigt sehr deutlich, wie unterschiedlich das gleiche Problem hier in Ungarn und in Rom angegangen wird. Die ungarische Kirchenführung ignoriert eine von ihr unabhängige, die innerkirchlichen Missstände zur Sprache bringende Initiative von Laien und hält deren Mitglieder für Unruhestifter und Kirchenstörer. Sie kann freilich nicht sagen, dass sie keinen Dialog will, sie verweigert einfach das Gespräch. Sie kann auch nicht sagen, dass sie die Missstände unter den Teppich kehren will, aber in der Tat tut sie das. Anstelle einer klärenden Untersuchung beschuldigt sie die Kritiker, sie wollten die kirchliche Autorität untergraben. Ich bin aber Babits' Meinung: Unter den Sündern ist der Schweigende ein Mittäter. Im Gegensatz zu der ungarischen Kirchenführung untersuchte der Vatikan die Klagen, obwohl auch dort zuerst ein ungarischer Erzbischof den Fall sabotierte. Rom scheute sich schließlich nicht, einen Priester seines Amtes zu entheben und selbst den Bischof zur Abdankung zu bewegen, ließ sogar zu, dass der Priester ins Gefängnis kam. Gott und Papst Franziskus sei Dank, ist in den letzten Jahren bezüglich der Beurteilung der Missetaten durch Kleriker auch in Un-

garn ein deutlicher Wandel zu spüren. Immer mehr Bischöfe, Priester und Laien aus ganz Ungarn anerkennen heutzutage, dass unser Kampf richtig und nötig war. [...]

Die Amtskirche selbst scheint in gesellschaftlichen und gesellschaftspolitischen Fragen nicht einer Meinung zu sein, denken wir an die jüngsten Aussagen des Bischofs von Waitzen, Miklós Beer, oder des Bischofs von Steinamanger, János Székely. Täuschen wir uns dabei?

János Wildmann: Nein, das sehen Sie richtig. Gerade in den von Ihnen erwähnten Bereichen ist das deutlich zu spüren, was ich vorhin mit dem Gefangensein in der Geschichte meinte. Die große Mehrheit des Klerus, aber auch der einfachen Gläubigen ist immer noch dem alten Kirchenbild und damit einem traditionellen Christentum, dem Bündnis von Thron und Altar, verpflichtet. In Politik und Kirche sind viele der Meinung, was der ersten guttut, tut auch der letzteren gut, oder anders gesagt, ihre Ziele und Interessen sind die gleichen. Jesus aber sagte: »Mein Reich ist nicht von dieser Welt.« Unter demokratischen Verhältnissen vertritt die Politik das Interesse der Wähler, der Nation, des Landes. Die Kirche hingegen ist auf Gott ausgerichtet, der die Liebe ist und seine Sonne ohne Unterschiede über allen, ob Juden, Christen oder Muslime, ob Ungarn, Deutsche oder Syrer, aufgehen lässt. Dies bedeutet, dass die Politik das Interesse der Bürger eines Staates zu schützen hat, die Kirche hingegen die uni-

versalen Werte des Menschen, ihre Würde, ihre Freiheit, ihre Rechte, zu denen auch das Recht auf faire Behandlung von Asylsuchenden gehört. Das folgt aus dem Evangelium, und die Kirche verpflichtete sich beim Zweiten Vatikanischen Konzil – nach langen Umwegen der Geschichte – endlich dazu. Alle Bischöfe wissen es, aber nicht alle können sich damit identifizieren oder haben im Alltag den Mut, dazu zu stehen. Miklós Beer oder Janos Székely gehören zu den wenigen Mutigen. Dies bedeutet aber keineswegs, dass die politischen und kirchlichen Vorstellungen einander widersprechen müssen, denn entwickelten Demokratien liegen christlich inspirierte Werte oder, weltlich gesagt die Humanität als höchster Wert zugrunde. Dies ist der Grund, warum einige westliche Länder die Flüchtlingskrise humaner anpacken können als die postkommunistischen Staaten.

Lassen Sie uns in die Zukunft blicken: Wo wird die katholische Kirche bzw. das katholische »Kirchenvolk« in zwanzig Jahren stehen?

János Wildmann: Ich bin kein Prophet, aber die Zeichen stehen schlecht. Wenn wir die Daten der letzten zwei Volkszählungen ansehen, dann fällt auf, dass in einem Zeitraum von zehn Jahren etwa zwei Millionen Menschen den großen Kirchen in Ungarn den Rücken gekehrt haben. Dies ist aber keine typisch ungarische Entwicklung, denn eine ähnliche Entkirchlichung ist auch in Westeuropa zu beobachten. Die

Säkularisierung ist von allen Kontinenten in Europa am stärksten, was – laut namhaften Religionssoziologen – mit dem jahrhundertelangen Bündnis zwischen weltlicher und kirchlicher Macht und somit mit politischer Einflussnahme, Reichtum, Pomp, Herrschaft der Kirche zusammenhängt. Damit hat die Kirche massiv an Glaubwürdigkeit eingebüßt. Sie hat sogar selbst die im Christentum wurzelnden universalen Werte wie Würde und Freiheit des Menschen bekämpft. Es ist eine Ironie der Geschichte, dass diese Grundwerte dank der Aufklärung gegen die Kirche durchgesetzt werden mussten. Dazu kommen verschiedene Skandale, die die Kirche immer wieder erschüttern. Schließlich muss ich noch einen wichtigen sozialpsychologischen Faktor erwähnen: Der moderne Mensch ist erwachsen und frei geworden, er braucht keine kirchliche Vormundschaft mehr. Er erwartet die Antwort auf seine Ängste, Sorgen und Fragen

nicht mehr von der Kirche, sondern von der Medizin, von der Wissenschaft und vom Sozialstaat. Die Kirche müsste die Situation gründlich analysieren und sich fragen, was denn in dieser Lage ihre ursprüngliche, eigentliche Aufgabe wäre. Sie müsste neue Wege gehen, denn die Fragen nach dem letzten Sinn des Lebens, nach erfüllender Gottesbegegnung und lebendiger Spiritualität sind nicht verschwunden, nur stellen sie sich anders als früher. Wenn die Kirche hier zu spät kommt, werden diese Fragen von anderen Religionen und Spiritualitäten beantwortet.

Herr Wildmann, vielen Dank für das Gespräch!

Das Gespräch führte Richard Guth

Das Interview wurde zuerst veröffentlicht in: Sonntagsblatt der Jakob Bleyer Gemeinschaft, 4/2017, S. 26-29. Der Text wurde leicht redigiert und gekürzt von Katja Strobel.

SIEBEN FRAGEN AN ...

Pierre Stutz

1. Wie sind Sie zu Publik-Forum und zur Leserinitiative Publik-Forum gekommen?

Als Theologiestudent habe ich sehr viel Inspiration von der lateinamerikanischen Theologie der Befreiung erfahren. Deshalb war/ist es mir wichtig, wie wir uns auch im deutschsprachigen Raum aus einer »Diktatur der Gewinnoptimierung« befreien können. Deshalb bin ich seit Jahrzehnten Abonnent von *Publik-Forum*. Weil ich lange Zeit Redakteur der spirituellen Fotozeitschrift »ferment« war, weiß ich, wie sehr eine unabhängige Zeitung eine Unterstützung durch Lesende braucht. Ich engagiere mich gerne in der *Leserinitiative*, weil sie Begegnungen fördert.

2. Was ist für Sie das Besondere an Publik-Forum?

Ganz konkret: Es die Zeitung, die ich alle zwei Wochen gleich lese und immer wieder viele Artikel herauschneide und thematisch archiviere! Ich schätze die lebensfördernde Grundhaltung, in der unermüdlich aufgezeigt wird, wie wir uns engagieren können für eine Welt, die anders werden kann, zärtlicher und gerechter. Ich schätze, dass Glaube persönlich-spirituell und gesellschaftspolitisch buchstabiert wird als Aufstand für ein würdiges Leben vor dem Tod.



FOTO: PUBLIK-FORUM/DURCHGRAF

Pierre Stutz, Theologe, spiritueller Autor vieler erfolgreicher Bücher zu einer engagierten Spiritualität. 1985-2002 Priester, Bundesjugendseelsorger, Begründer eines offenen Klosters, lebt seit 2003 mit seinem Lebenspartner zusammen; rege Kurs- und Vortragstätigkeit im ganzen deutschsprachigen Raum. www.pierrestutz.ch

3. Was heißt kritisches Christentum für Sie?

Kritisch bedeutet für mich, Glaubensaus-sagen und kirchliche Dokumente zu hinterfragen und dabei immer wieder die Machtfrage zu stellen. Damit meine ich eine einseitige Auslegungsstrategie, wenn etwa die Bibel nur aus der Sicht der Männer, einer reichen Mehrheit, gelesen wird. Ich bin sehr geprägt durch meinen 25-jährigen Dialog mit mystischen Frauen und Männern wie Hildegard von Bingen, Meister Eckhart, Dorothee Sölle, Dag Hammarskjöld. All diese glaubwürdigen Querdenker/innen haben sich nicht beirren lassen, wenn vor allem eine männliche Hierarchie meinte, klipp und klar zu wissen, wie und wo das Göttliche erfahrbar ist. Der Aufstand der Beginen (Mechthild von Magdeburg, Hadewijch von Antwerpen, Marguerite Porète), der in einer Zeit entstanden ist, in der Männer diskutierten, ob Frauen eine Seele hätten!!!!, überzeugt mich. Als Frauen hatten diese Mystikerinnen keinen Zugang zur Bildung. Sie sind nicht in der Opferrolle stecken geblieben und haben aus dieser Ungerechtigkeit eine Stärke entstehen lassen, indem sie in ihrer Muttersprache ausdrückten, wie Gott in jedem Menschen wohnt, wirkt, leidet und aufersteht. Für diese kämpferische Gelassenheit lebe ich.

4. Welches Projekt würden Sie gern (noch mehr) unterstützen?

Ich engagiere mich seit Jahren bei *amnesty international* und *accat* (Christen für Ab-

schaffung der Folter). Ich bin dankbar für all die vorgedruckten Briefe, die ich an Regierungen weltweit senden kann. Durch mein monatelanges Unterwegssein in drei Ländern ist mir ein Engagement in einer Ortsgruppe noch nicht möglich.

5. Welches Buch empfehlen Sie?

Im Moment lese, meditiere ich »Hochzeit des Lichts« von Albert Camus, worin er seine Impressionen am Rande der Wüste aufgeschrieben hat, nicht allein vom Verstand her, auch mit Herz und Gefühl.

6. Gibt es eine Bibelstelle oder ein anderes Zitat, das Ihnen besonders am Herzen liegt, und wenn ja, welche(s)?

Mich bewegt immer wieder neu die Frage Jesu an den blinden Bartimäus: »Was soll ich dir tun?« Diese existenzielle Frage ist eine Ermutigung, mich nicht im Stich zu lassen, indem ich lerne auszudrücken, was ich brauche, was ich als Stärke einbringen kann und wie ich zu meinem Begrenztsein stehen darf.

7. Was wünschen Sie sich?

Ich wünsche mir, noch mehr in der Kraft des Jetzt leben zu können, damit ich weniger Sorgen hochrechne, die oft gar nicht eintreffen. In der Kraft des Augenblicks zu leben ist für mich kein idyllischer Rückzug, sondern ein regelmäßiges Kräftesammeln, um noch entschiedener meine Stimme zu erheben für meine Rechte und die Menschenrechte. ➔

Miteinander ins Gespräch kommen

Achern

Klaus Huber, 07841/5381

Aschaffenburg

Walther Peeters, 0151/42540423

Berlin

Marianne Krummel,
030/6556729;
Gerhard Ballewski,
030/49760463

Bielefeld

Manfred Dümmer,
0521/325385

Bonn

Dr. Anton Drähne,
tags 0228/695282,
abends 0228/299097

Dortmund

Dr. Alfred Schreiber,
02389/1348

Dresden

Sabine Harms, 0351/4404720

Düsseldorf

Katja Benner, 0211/59891428

Fulda

Dr. Gerd Stern,
0661/2929987

Frankfurt am Main

Dr. Katja Strobel,
06171/7003-17

Göppingen

Thomas Meyer-Weithofer,
07161/96367-12

Hamburg

Joachim Matthes,
jo.matthes@gmx.de

Heidenheim/Brenz

Monika Frey, 07328/6520

Kaiserslautern

Eberhard Dehn,
06305/206381

Koblenz

Offene Tür, 0261/1330537

Köln

Joachim Kolboske,
0172/8649129

Leipzig

Christiane Mempel,
0341/60459580

Lörrach

Dr. Hans-Georg Wittig,
07621/84860

Löwenstein

Pfr. Albrecht Fischer-Braun,
07130/4848-412

Meschede

W. Tonnat, 0291/60249228

München

Christiane Gamberoni,
PuFoLT-Muc@gmx.de

Münster/Westfalen

Dr. Barbara Geilich,
02571/8773783

Oldenburg

Barbara Löbner, 0441/51501

Papenburg

Gertrud und Wilhelm
Schomaker, 04961/5621

Ravensburg

Agnes Frei, 07504/7301

Reutlingen

Karl Ziefle, 07121/7506232

Rheinstetten (Region Karlsruhe)

Ute Heberer,
0162/4922620

Rudolstadt

Hans-Jürgen Günther,
03672/828986

Saarlouis

Marianne Demann,
Marianne.Demann@t-online.de

Siegen

Dorothee Diehl, 0271/2503037

Stuttgart

Barbara Stein, 0711/429517

Tennenbronn

Martin Höfflin Glünkin,
07729/929045

Titisee-Neustadt

Günter Kranzfelder, 07651/7853

Werl

Hanna und Lothar Drewke,
02922/5544

Wetterau

Gottfried Krutzki,
06031/6870295;
Gerhard Herbert,
06007/363

Wiesbaden

Brigitte Barkhausen-Sack,
0611/89048830

A-Wien

Ferdinand Kaineder,
+43/699/1503-2847